

Tagebuchnotizen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **24 (1953)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tagebuchnotizen

versucht werden, durch die Erweiterung der äusseren Grenzen, also durch mehr Personal, durch angemessene Wohnverhältnisse und Heiratsmöglichkeit, durch bessere Einrichtungen, durch anständige der Spezialarbeit angepasste Entlohnung die Gesamtsituation einer Anstalt zu verbessern. Dann darf man dem Personal auch mehr Selbständigkeit zutrauen. Dadurch wird auf der einen Seite der Leiter mehr entlastet, auf der andern Seite dem Personal mehr Bewegungsfreiheit und Initiative gegeben. Auch in pädagogischen Belangen können dann vermehrte Kompetenzen an das Personal abgegeben werden, was gerade für die Entwicklung des Gruppen- und Familiencharakters in grösseren Anstalten sehr wichtig ist. Eine solche Mitverantwortung und Zusammenarbeit zwischen Leitung und Personal ist aber nur da möglich, wo die Qualitäten der Mitarbeiter ein solches Vertrauensverhältnis rechtfertigen. Das geistige Niveau der Mitarbeiter hängt in erster Linie von ihrem natürlichen Können ab, zu dem Einfühlungsvermögen, Takt, Initiative, Begeisterungsfähigkeit und andere Eigenschaften gehören, in zweiter Linie von der Ausbildung dieses Könnens.

Wie der Vorsteher, so muss auch das Personal in die Aufgabe hineinwachsen. Hineinwachsen allein genügt aber nicht, wenn nicht auch ein Emporwachsen an der Aufgabe dazu kommt. Hineinwachsen kann auch Gewöhnung an Verhältnisse sein, die keineswegs der Aufgabe gerecht werden. Darum ist es auch für das Personal wichtig, von Zeit zu Zeit mit normalen Menschen zusammen zu kommen und ihre Weiterbildung ausserhalb der Anstalt zu geniessen. Wir spüren immer wieder, wenn wir unsere Fortbildungskurse besuchen, wie man wieder aufgerüttelt wird, wie man durch Distanz von der Anstalt sich wieder auf sich selbst besinnen kann, wie man plötzlich Mängel an sich und Qualitäten an andern entdeckt, die man vorher nicht mehr sah. Die Fortbildung des Anstaltspersonals in Kursen ausserhalb der Anstalt ist deshalb ebenso wichtig, wenn nicht wichtiger als die vorausgegangene Ausbildung. Man sollte Fortbildungskurse für Anstaltsvorsteher, solche für Anstaltslehrer, Werkmeister und für die übrigen Hilfskräfte einführen. Ansätze dazu sind vorhanden. So besteht z. B. ein Fortbildungskurs des schweizerischen Hilfsverbandes für Schwerkinder und die vom gleichen Verbands durchgeführten Berufskurse für die Lehrmeister. Diese Kurse müssen ausgebaut und die notwendigen Mittel dazu vom Staate zur Verfügung gestellt werden. Jede Ausbildung und jede Erleichterung und Entspannungsmöglichkeit, die wir dem Personal verschaffen können, kommt schliesslich indirekt dem Zögling zugute, sie erweitert die Grenzen der erzieherischen Möglichkeiten.»

Besser und klarer kann das, was hierzu zu sagen ist, nicht ausgedrückt werden. Es sei allen jenen «Falsch Bescheidenen» ein Wink und den andern, die darum bangen, dass wir zu «gewerkschaftlich» denken und handeln könnten, ein Hinweis darauf, was wir wollen und wo wir stehen.

O. Habegger, Erlenhof, Reinach BL.

10. Dezember.

— Weil der Tag so strahlend schön begann, gingen wir nach der ersten Schulstunde hinauf in den Winterwald. Es war herrlich, wir genossen die seltene Sonne in vollen Zügen. Erst gegen Mittag kehrten wir zurück.

Nachmittags waren wir froh, bei einer stillen Handarbeit ausruhen zu können.

Da kommt Besuch: eine unangenehme, stets reklamierende Mama, die Frau eines einfachen Arbeiters, die es einfach nicht verwinden kann, dass man ihr das Kind weggenommen — nachdem ihre Erziehungskunst völlig versagt hat. Heute erscheint sie nicht wieder in Begleitung ihres Parteisekretärs, heute hat sie eine noch höhere Persönlichkeit bei sich. Der Mann ist zurückhaltend, misstrauisch, so, als ob er sagen wollte: *Mir könnt ihr dann gar nichts vormachen! Wir nehmen seinen gewichtigen Besuch gelassen hin und zeigen ihm das Haus. In der Schulstube fährt er auf: Warum müssen diese Kinder hier drinnen sitzen? Warum dürfen sie nicht hinaus? Warum lassen Sie sie nicht an die Sonne?*

Glaubt er unserer Antwort?

Das wäre ein Fressen für die « — — », denke ich. Titel: «Arme eingeschlossene Anstaltskinder dürsten nach Sonne und Freiheit.» Man müsste nur ein wenig mitleidig tun — der Kinder Seelen sind so weich! Man müsste nur im rechten Moment ein unzufriedenes Kind befragen und das richtige Modell zum Photographieren herauslesen. Und schon hätte man das schönste Skandälchen beisammen!

Traurig, aber wahr, dass man auf solche Gedanken kommen muss!

11. Dezember.

Marieli ist sehr betrübt. Der Mäxel schaue es nicht mehr an in der Kinderlehre. Er schaue immer auf die andere Seite. Und der Willi, der sei halt gar weit fort.

12. Dezember.

Vorgestern habe ich Herrn X. das Fachblatt mit Herrn Müllers Artikel betreffs Utikon «gebeizt». Es musste ihm an jener Stelle vor Augen kommen! Er las es wohl auch, denn er war heute abend plötzlich sehr verständnisvoll, und er gab sogar zu, Aussehenstehende hätten sicher keine Ahnung von unseren grossen internen Schwierigkeiten!

Hoffentlich muss ich den Artikel kein zweites Mal liegen lassen.

13. Dezember.

Miggi strahlte mich schon beim Morgenessen an: Heute bekommen Sie etwas ganz Feines von mir!

Ich war zum Glück gefasst. Seit Wochen sparte sich Miggi jedes Krömli, jedes Bonbon heroisch vom Munde ab, mich damit zu erfreuen. Die kostbaren Schätze wurden meist im oder unter dem Nastuch nach Hause getragen, auf dem Teppich ausgebreitet, täglich gezählt und neu verpackt. Das Ganze sah noch zweifelhafter aus, weil das Kind just eine erfolgreiche Chenosankur durchführte, deren Erträge es zum Schrecken aller in den Händen herumtrug. —

Beim Mittagessen war männiglich gespannt, wie das ausgehen würde. Es wetterleuchtete auf allen Gesichtern. Eine Honigbüchse und ein Käsdrukli, beides randvoll gefüllt!

Aber gälled Sie, Sie ässed alles ganz ellei! Die da sind ganz bsunders guet!

Selbstverständlich übernahm ich das rührende Geschenk mit der ihm gebührenden Bewunderung. Miggi begleitete mich bis ins Zimmer. Probiered Sie doch e chli! — Jä Miggi, das muss man zuerst so recht mit Verstand anschauen! Man muss sich daran freuen! Du hast es gar schön zusammengespant!

Ich bin so dankbar, dass es hungernde Vögel gibt. Sie kümmern sich nicht um Hygiene. Und sie sind verschwiegen.

15. Dezember.

Emmis Bruder kam zu Besuch. Verloren stand er mitten in der Stube und wusste nicht, was anfangen. — Die grossen Mädchen setzten sich alle rundum und staunten ihn an und waren plötzlich unglaublich nett mit den Kleinen. Lisi spielte sogar mit ihnen.

So viel vermag ein Adam zu leisten mit seinem blossen Da-sein!

18. Dezember.

Die Anna will wieder einmal ums Verrode das schwarze Schaf spielen! Das allgemeine Interesse in positiver Art auf sich zu lenken, das erheischt ihr zu viel Mühe. Sichgehenlassen — das ist viel einfacher. Man ist einfach das schwarze Schaf, man ist an allem schuld, man hetzt, man weint, man mault. — Nützt das nichts, gibt es andere Register: undefinierbares «Buuchweh», Rückenweh, Fussweh. Den Husten kann man sich nachts holen, im Nachthemd, unterm offenen Fenster.

«Unverstanden», das ist ihr grosses Wort. Kein Mensch versteht sie, das heisst, kein weibliches Wesen. Niemand! nur der junge Pfarrer und der Vikar und der Vormund. Ja, wenn man einen Hausvater hätte, so einen jungen rassigen! Dann wären alle Probleme auf einen Schlag gelöst, und man könnte sein, wie man sollte!

20. Dezember.

Vorhin kratzte und jaulte etwas vor meiner Türe. Ein ungewohntes Geräusch! — Was ist?

Aha, das Marteli!

Der Kleinen ist's verboten worden: Du gehst jetzt nicht stören! Hast du es gehört? Du gehst nicht an-klopfen!

Marteli ist erfinderisch. Sie ist gehorsam. Sie klopft nicht an. Sie kratzt nur ein wenig an der Türe und jault ganz ganz leise. — Was ist? — Grüezi! — Au grüezi! — Adie!

So kurz der Dialog, die Kleine ist zufrieden. Das ist ein grossartiges Spiel: Anschleichen, leise melden, dass man da ist — wegschleichen! Wie gut, dass die Anna in der Kochschule ist, die Anna, die immer alles wittert und die unsere Kleinen so sehr plagt — aus lauter Eifersucht. Wir Grossen wissen oft gar nichts von den verschwiegenen Femgerichten, denen die Kleinen ausgesetzt sind!

23. Dezember.

Ueber unser Weihnachtsfest will ich hier gar nichts schreiben. Es war wie immer ganz schön.

Dass wir uns keine Illusionen machen, dafür wird immer gesorgt. Ich lache jetzt noch im Gedanken an heute früh.

Das ging also zu.

6 Uhr: Grosses Gewisper und Geflüster.

6.30 Uhr: Leise Anfrage: Dörfed mer singe? Mir sind ja alli zäme wach! —

Und nun beginnt ein Singen von Zimmer zu Zimmer. Ich liege mitten drin. Weihnacht! Ich zünde mir eine Kerze an. Wie feierlich!

Bei den Kleinen tönt's aber also:

Stille Nacht, heilige Nacht — —

Rös, heb di still!

alles schläft — —

Rös, pass uf, was'd machsch!
einsam wacht

nur das traute hochheilige — —

wart, jetz chlöpfts!

Au! Frächi!

Grad no ne mal!

Huhhhhhhhh!

das im Stalle zu

hör uf Hüüle! Me cha ja nid singe!

Bisch sülber schuld!

Schwig!

Das im Stalle zu Bethlehem war
bei dem himmlischen Kind.

Stille Nacht, heilige Nacht

Hirten erst

So, Gret, jetz chasch es erfahre!

La mi los!

I säges der Muetter!

Nei, still, es isch Wiehnacht!

Chömed, mir singed es anders!

O du fröhliche, o du selige
gnadenbringende Weihnachtszeit — —

Sing nid eso falsch!

Ich singe rächt!

Nei, du singsch himmeltrurigmillionisch falsch!

Gäh, gäh, gäh!

Du singsch halt wie n'es Aengeli!

Und du wie'ne Chueh!

und du — —

Losed, es isch Wiehnacht!

Ja, es isch wahr. Rösli, gäll bis jetzt nüme bös,
weisch, es isch hüt Wiehnacht!

Also.

Welt ging verloren, Christ war geboren
freu dich, o Christenheit!

Ich lache belustigt auf: Im Kinderheim kann man wahrlich nicht sentimental werden. Schon der Weihnachtsmorgen stellt einen auf ganz realen Boden! — Aber habe ich hier nicht gleichzeitig die deutlichste Veranschaulichung unseres alten lieben Weihnachtsliedes gewonnen, des Liedes, das von der verlorenen Welt und von dem Helfer und Retter erzählt? Einträchtig singen jetzt die Versöhnten:

Min Gott, chunnsch du uf d'Erde
cho nes chlises Chindli si
dass mir wieder ordeli werde
mir chline Chinderli?

Nachmitags ist die Vorfreude schon wesentilch erhöht. Die jüngeren Kinder tummeln sich draussen. Die ältern wollten helfen. Das heisst, sie verziehen sich in eine stille Ecke zum Plaudern und Flöten. Dass wir sie dann beim Wort nehmen und zum Treppewischen etc. herbeiholen, erstaunt sie sehr. «Chram-pfe?» an der Weihnacht? Der «Chrampf» ist in einer halben Stunde erledigt. Sophie aber kann es sich nicht versagen, die Köchin so ganz nebenbei zu fragen: Für was händ Sie eigetli de Lohn?

Welt ging verloren!
Christ ist geboren!

ZU UNSEREM TITELBILD

ERZIEHUNGSHEIM KRIEGSTETTEN-SO

Die Hauseltern M. und F. Fillinger-Seitz haben uns freundlicherweise das Umschlagsbild des die Jahre 1948—1951 zusammenfassenden Berichtes zur Publikation überlassen. Die Mitglieder des VSA lernen auf diese Weise den Wirkungskreis unseres Aktuars wenigstens im Bild kennen. Freilich, die wichtigste Neuerung liess sich kaum photographisch zeigen. Das Heim war in der günstigen Lage, drei Erbschaften von insgesamt Fr. 138 401.— entgegennehmen zu können, was u. a. ermöglichte, dass von den von Roll'schen Eisenwerken angrenzendes Land von insgesamt 10 800 m² gekauft werden konnte, so dass es im Bericht heisst: «Dadurch sind wir nun in den Besitz eines schön abgerundeten Areals gekommen, der unseren Bedürfnissen voll und ganz genügt». Mögen solche Erbschaften beispielgebend wirken. Das Erziehungsheim konnte im Jahre 1894 auf Grund der Schenkung der Liegenschaft gegründet werden. Bis jetzt sind mehr als 1000 Kinder aufgenommen worden. Die Mahnung, die im Bericht steht: «Die frühe und individuelle Erfassung des geistesschwachen Kindes ist für die Ausbildungsmöglichkeit von eminenter Wichtigkeit, und wir möchten dies den Versorgern sehr empfehlen» kann nicht oft genug wiederholt werden.

Heilpädagogisches Seminar Zürich

Das Heilpädagogische Seminar Zürich veranstaltet für das Studienjahr 1953/54 wieder einen *Ausbildungskurs* für Lehrer und Erzieher entwicklungsgehemmter Kinder (Schwererziehbare, Mindersinnige, Geisteschwache, Sprachgebrechliche).

Ausserdem wird ein *Abendkurs* für im Amte stehende Lehrkräfte durchgeführt, dessen Besuch für Lehrer und Kindergärtnerinnen des Kantons Zürich subventioniert wird. Kursbeginn: *Mitte April* 1953.

Anmeldungen sind bis zum 20. März zu richten an die Leitung des Heilpädagogischen Seminars, Zürich, Kantonsschulstrasse 1.

Bei Adressänderungen

bitten wir dringend, uns die *alte* und die *neue Adresse* mitzuteilen. Nur so wird eine reibungslose Zustellung des Fachblattes gewährleistet. Diese Massnahme ist insbesondere bei Stellenwechsel zu beobachten.

Die Administration.

Generalversammlung des thurgauischen Hilfsvereins für Gemütskranke

Am 8. Oktober 1952 hat in Weinfeldern die Generalversammlung des thurg. Hilfsvereins für Gemütskranke stattgefunden. Der Vorsitzende, Dir. Dr. A. Zolliker, Münsterlingen, gab in der Erledigung der geschäftlichen Traktanden den Rücktritt von a. Dir. Dr. Wille, St. Gallen, aus dem Vorstand bekannt. Der nach 40-jähriger Amtsdauer Zurücktretende wurde als Ehrenmitglied in den Verein aufgenommen. Protokoll der letzten Generalversammlung, sowie die Statutenrevision wurden genehmigt. Neu in den Statuten wurde vermerkt, dass der Verein auch bezwecke, zur Pflege, Heilung und Schulung geisteskranker Kinder und Jugendlicher beizutragen, ferner das Verständnis zu fördern für Geistesschwache und Geisteskranke durch Aufklärung in Wort und Schrift im Sinne der psychohygienischen Bestrebungen. — Für diese Erweiterung des Aufgabenkreises des Vereins werden alle jene Institutionen im Kanton Thurgau dankbar sein, die sich mit der Bildung und Versorgung Geistesschwacher befassen, vor allem auch das Erziehungsheim Mauren, hält es doch immer schwer, die nötigen finanziellen Mittel zur Spezialschulung von geistesschwachen Kindern aufzubringen. Die Heil- und Pflegeanstalt Münsterlingen hat übrigens schon seit langer Zeit durch ihren psychiatrischen Dienst dem Erziehungsheim Mauren für die Schulung Geistesschwacher wichtige und wertvolle Beiträge geleistet.

Der von Pfarrer W. Albrecht, Oberhofen/Lengwil, gehaltene Vortrag «*Streiflicher aus dem Anstaltsleben einst und jetzt*» war ein inhaltsreicher, geschichtlicher Ueberblick über die Behandlung Geisteskranker von der Zeit des Altertums bis zu den jetzigen Jahren. Der Referent schilderte den krassen Unterschied zwischen der Behandlung jener Zeiten, da man die Geisteskranken nur als vom Teufel Besessene betrachtete und sie sehr hart und lieblos anfasste, sie als Hexen verbrannte, ins Tollhaus sperrte, auf den Drehstuhl setzte, und derjenigen der neuen Zeit, in der die Kranken in guteingerichteten Heil- und Pflegeanstalten unter geschultem Personal durch besondere Aerzte ihre nötige Pflege oder Heilung erhalten. Als Anstalts-Seelsorger der Heil- und Pflegeanstalt Münsterlingen war Pfarrer Albrecht ein Berufener über dieses Thema zu sprechen. Obwohl der Referent als Seelsorger nicht die ärztliche Behandlung der Geisteskranken beleuchtete, sondern die einfach menschliche Betreuung solcher Patienten, hinterliess der Vortrag einen tiefen Eindruck.

H. Baer, Mauren.